



zum Ausruf, so doch wenigstens die Tendenz in sich zu begreifen, die zwischen den rechtmäßigen Souveränen und deren Unterthanen bestehenden Bande zu lockern. — Allerdings bedauert Graf Savour den Namen seiner Regierung ihren festen Anhalt, gegen ihre Nachbarn diejenigen Verbindlichkeiten und Pflichten im vollen Umfange einzubringen, welche ihr das Völkerrecht und die Verträge auferlegen. Aber er möge und die Frage erlauben, ob die Rücksicht, mit welcher er den unausgesetzten Angriffen der Presse gegen den vertragmäßigen Territorialbestand zusehen zu müssen glaubt, mit seinen Versicherungen im Einklange steht, — ob namentlich der persönliche Empfang, welchen er jenen zahlreichen Adressen zu Theil werden ließ, die alle von den höchsten Ämtern der Einheit Italiens erfüllt waren, alle die Tendenz verriethen, die Unterthanen ihren Pflichten gegen ihre Regierungen zu entfremden, — mit dem Buchstaben und dem Geiste des Friedensvertrages übereinstimme, laut dessen der König von Savoyen jedes Mittel und Anspruch auf das jenseits der Alpen gelegene Gebiet entsagt hat. Glaubt Herr Graf Savour, durch den Empfang solcher Deputationen und durch Entgegennahme derartiger Adressen von Seite fremder Unterthanen, die durch keinerlei besonderen Band an Savoyen geknüpft sind, Piemonts internationalen Pflichten gegen Österreich und seine andern Grenzstaaten einen richtigen Ausdruck verliehen zu haben? Sollte ihm sein Bewußtsein nicht den Vorwurf machen, durch solche Acte die schlechten Leidenschaften ermutigt und die befähigten Angriffe einer überwölkten Presse genährt zu haben? — Ueber diesen Punkt glauben wir uns berechtigt, von Seite des Hrn. v. Savours Erklärung zu erwarten; diese allein vermöchten uns den richtigen Maßstab für den Werth an die Hand zu geben, welchen wir seinen Versicherungen, die Verträge achten zu wollen, beilegen können. — Wären wir endlich selbst bereit, über die Vergangenheit hinweg zu gehen und die vom Grafen Savour erteilte Versicherung als Vorzeichen einer besseren Zukunft zu betrachten, — hat uns letzterer nicht das Mittel hierzu entzogen, da gerade in dem Momente der Uebergabe der Depesche, welche diese Versicherung enthält, die in Turin erscheinende lithographirte „Correspondance Italienne“ von dem nämlichen Datum und benachrichtigt, daß der Herr Gesandtenpräsident eine Deputation von Bürgern von Modena und Reggio empfangen habe, die von den sie an Piemont knüpfenden Bindungen sprechen, welche die Gewalt noch momentan brechen könnten, welche aber die Treue in ihrer vollen Kraft bewahrt? Wir opponiren an den guten Glauben des Grafen Savour mit der Frage: stimmt die Entgegennahme dieser Adresse, welche — und es ist gut, dies zu bemerken, — keine isolirte Thatsache ist, mit der den Verträgen schuldigen Achtung sowie mit der Versicherung überein, welche er uns gleichzeitig erteilt? Oder sollte er nicht glauben, daß wir die Genußnahme für eine solche Verletzung der Verträge etwa in einem Proceßverfahren finden könnten, gestützt auf den einzigen Umstand, daß der Redacteur eines Journals es gewagt hat, eine Handlung zu veröffentlichen, welche von dem Königs-Minister ausgegangen oder wenigstens von ihm nie in Abrede gestellt worden ist? — Graf Savour ergebe sich des Vorgehens in Klagen über die Ueberschreitung der österreichischen Presse, welche, gesetzt auch, sie wären begründet, die Natur der Streitfrage keineswegs ändern würden; aber die Beschwerde, welche wir an ihn gerichtet, giebt ihm keine Veranlassung, dem von uns angebotenen Uebel abzuhelfen. Nicht ein Wort hat er geantwortet, um uns das Aufführen eines so anomalen Zustandes hoffen zu lassen. Im Gegentheil läßt uns Alles erwarten, daß er keineswegs daran denkt, eine Haltung aufzugeben, deren Resultate ihm so befriedigend erschienen. — So lange dieser Zustand der Dinge keine Veränderung erfahren haben wird, ist es der Würde des Kaisers nicht angemessen, seinen diplomatischen Vertreter noch länger in Turin als täglichen Augenzeugen von Demonstrationen zu lassen, welche mehr oder minder den Zweck haben, die den Verträgen schuldige Treue zu erschüttern und neue Verwicklungen herbeizuführen. Aus diesem Grunde, Herr Graf, fordere ich Sie auf, Turin zu verlassen und uns persönlich Rechenschaft über die meisten Aufklärungen abzugeben, welche der Gesandtenpräsident und zu erteilen sich veranlaßt haben könnte. Sie können, indem Sie den Grafen Savour von Ihrer Adresse in Kenntniß setzen, demselben unser Bedauern darüber ausdrücken, daß wir uns eine Nothwendigkeit auferlegt sehen, die wir beklagen und welcher uns entgegen zu stehen wir immer noch gehofft haben. — Sie werden ihm sagen, daß wir lebhaft den Augenblick herbeiwünschten, wo ein mehr angemessener Zustand der Dinge einem österreichischen Vertreter gestattet wird, seinen Platz in Turin wieder einzunehmen. Sie werden hinzufügen, daß wir unferne kein Hinderniß dagegen erblicken, daß Marquis Cantone, welcher keinen trauerigen Uebelständen ausgesetzt ist und dessen ehrenthätige Haltung wir gern anerkennen, während dieser Zwischenzeit in Wien verbleibe. Derselbe könnte darauf rechnen, mit allen seinem öffentlichen Charakter schuldigen Rücksichten behandelt zu werden. Von dem Wunsche befreit, daß die gegenwärtige Maßregel den gegenseitigen Interessen der beiden Länder keinen Nachtheil bringe, ergreifen wir übrigens in diesem Momente die nöthigen Maßregeln an der Grenze, auf daß Ihre Abwesenheit nicht den beiderseitigen friedlichen Unterthanen zum Schaden gereiche und daß den Privatbeziehungen durch die Thatsache der momentanen Unterbrechung unserer diplomatischen Wirksamkeit in Turin kein Eintrag gethan werde. Wir geben uns dem Vertrauen hin, daß nach Ihrer Abreise die in Piemont verweilenden österreichischen Unterthanen fortfahren werden, den vollen Schutz der Landesgesetze zu genießen; für den Fall jedoch, als der eine oder der andere von ihnen einer diplomatischen Vertretung bei den Königl. Behörden bedürfte, hat sich der Königl. preuß. Hof auf unser Ansuchen geneigt gefunden, seinen Repräsentanten in Turin hierzu zu ermächtigen. — Ich erlaube Sie, Herr Graf, die vorliegende Depesche dem Grafen Savour vorzulesen. — Empfangen 12. 12.

o Prag, 30. März. Unser f. l. privilegierte französische Staatsbahngesellschaft ist von einem nicht unbedeutenden Schaden seit kurzem betroffen. Seit mehr als vierzehn Ta-

gen ist nämlich das große ihr gehörige Kohlenwerk zu Brandriß von einer argen Wassernoth heimgesucht, so daß die beiden Dampfmaschinen die einbringenden Wassermassen nicht zu bewältigen vermögen und die Kohlenförderung eingestellt werden mußte. Trotz aller bisher angewandten Mittel, welche noch dazu bedeutende Kosten verursachen, hat sich diese Noth noch immer nicht zum Bessern gewendet. Die wiederholt versuchte dreifache Verdrämmung wurde von dem einbringenden Wasser mit Gewalt durchbrochen und die Kohlengruben mit demselben angefüllt. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß dieser abnorme Wasserzufluß noch längere Zeit andauern und der Betrieb des Kohlenbergwerkes kaum noch innerhalb dieses Jahres wieder wird aufgenommen werden können, ungeachtet die geeigneten Einleitungen bereits getroffen wurden, um durch Anschaffung einer kräftigeren Dampfmaschine und Einbau neuer Pumpen von größerer Leistungsfähigkeit die Entwässerung der Grube zu bewirken. — Der Bildung der Actiengesellschaft zur Uebernahme der Kohlenwerke, über die ich Ihnen jüngsthin Mittheilung gemacht habe und die über ein Capital von 15 Millionen verfügen kann, stellen sich jetzt Hindernisse mannichfacher Art entgegen; doch dürfte das hauptsächlichste darin liegen, daß jetzt überhaupt keine Actiengesellschaft concessionirt wird, eine Beschränkung des Verkehrs, welche wir insbesondere unser Creditanstalt für Handel und Gewerbe zu danken haben. — Unser adeligen großen Grundbesitzer haben nun nach Vereinbarung ihrer Verträge hinsichtlich der Errichtung einer Hypothekbank für die Besitzer landschaftlicher Güter innerhalb unseres Kronlandes eine Deputation aus ihrer Mitte nach Wien abgesendet, um für die Realisirung ihres Planes die geeigneten Schritte zu thun. Besonders Gewicht wurde bei den betreffenden Verhandlungen darauf gelegt, dahin zu wirken, daß für den Fall, daß das Wucherergesetz wirklich beseitigt werden sollte, doch für den Hypothekencredit ein gesetzliches Maximum als Zinsfuß, nämlich 7 Procent festgesetzt werden möchte. — Die Statuten der „Ausflug-Replirer Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft“ sind, wie ich erfuhr, in der zur allerhöchsten Sanction vorgelegten Form mit wenigen Abänderungen genehmigt worden. Der Bau der Bahn ist mit Thätigkeit in Angriff genommen, und da er durchgängig vorbereitet ist, verspricht er ein rasches Vordringen. Die Lieferung der Kohlenwaggons und der Personenwagen, für welche allein noch keine Vorkehrung getroffen ist, wird mit nächstem erfolgen. Einen Beweis, welchen Werth man hier auf die Betheiligung angelegener sächsischer commercialer Persönlichkeiten an der Verwaltung dieses vielerortsprechenden Unternehmens legt, dessen künftiger Wirkungskreis allerdings zu großem Theile sich auf den Verkehr noch und von Sachsen erstreckt wird, glaube ich in dem Umstande finden zu müssen, daß der unter dem Präsidium des Grafen Albert von Nostitz und unter dem Vicepräsidenten C. A. Fiedler hier seinen Sitz habende Verwaltungsrath der Gesellschaft in diesen Tagen hien JMitbürger, f. sächs. Kammerath Herrn Kassel (Zirma: Michael Kassel) zu seinem Mitgliede erwählt hat, zu demen aus Sachsen bereits der Director der sächs.-böhm. Dampfschiffahrt Herr Aug. Leonhardt und die allgem. deutsche Creditanstalt zu Leipzig gehören. Die übrigen Mitglieder des aus 12 Personen bestehenden Verwaltungsrathes, außer den vorgenannten, sind zur Zeit: Fürst Clary in Leipzig, Baron Riese-Stallburg, Dr. Stradal, Leop. Ritter von Edel, Frd. v. von Zdekauer, C. A. Fiedler, C. W. Aue in Magdeburg (Mitbesitzer des Kohlenwerks Soronia), und Emil Becker (belegt).

H Berlin, 30. März. In beiden Häusern des Landtages hat heute Vormittag die einstimmige Annahme des Sundjollvertrages stattgefunden. Preußen zahlt an Dänemark 3,330,000 Thlr. Pr. Court.; die Abtragung dieser Summe ist auf 20 Jahre vertheilt, so daß jährlich incl. der Zinsen etwa 240,000 Thlr. zu zahlen sind. — Im Abgeordnetenhaus überreichte der Ministerpräsident den in Wien abgeschlossenen, die Münzverträge ändernden Vertrag. — Bei der Debatte über die Sundjollverträge ließen sich einige Mitglieder der Linken, die Herren Kruse (Adernann zu Stralsund) und Harkort, energisch gegen Dänemark aus. Letzterer bestritt den Rechtsbestand des Sundjollvertrages und meinte, man brauche für eine Rechtsanmaßung überhaupt keine Entscheidung zu zahlen. Herr Harkort meinte, man habe den Sundjoll statt mit Eisen, mit Gold gelöst, aber es laße eine andere Schmach auf dem Vaterlande, die nicht mit Geld zu lösen sei: das wäre die Mißhandlung der deutschen Herzogtümer durch die Dänen. Der deutsche Bundestag habe zwar die Sache in der Hand, daß er aber eilen werde, bezweifle der Redner, denn der Kaiser Barbarossa schloße noch,

die Diplomaten aber seien in Verlegenheit, wie sie der Krone Dänemark zum Gesandtschaftsgratulationen sollten. Der Ministerpräsident erwähnte diese Rede mit folgender Erklärung: „Der Redner (Harkort) hat einen Gegenstand berührt, welcher mit der Postlage in keinem Zusammenhange steht. Ich darf auch auf denselben in dem Augenblicke hier nicht eingehen, weil die bezüglichen Verhandlungen noch schweben. Das kann ich versichern, daß der von ihm angeragte Gegenstand die erste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nimmt (Bravo), daß Alles, was von Preußen aus in dieser Sache geschehen ist, mit Ernst und Nachdruck geschehen ist, daß wir ferner in dieser Sache allen Grund und Boden, mit dem gesammten Deutschland einig und fest vorgehen zu können (Bravo). Zu den Ministern, die der Majestät in Dänemark zur Bildung des Gesandtschaftsgratulationen haben, gehöre ich meinerseits nicht (Bravo).“ — Außerdem genehmigte das Abgeordnetenhaus den Gesandtschaftsgratulationen, betreffend die außerordentlichen Geldbedürfnisse der Militärverwaltung für das Jahr 1856 und deren Deckung aus dem durch das Gesetz vom 20. Mai 1854 bewilligten extraordinären Credit, sowie die weitere Verwendung des Restbestandes dieses Credits. Der Kriegsminister hielt zur Empfehlung der Annahme einen längeren Vortrag. Er hat für seinen Ton, der, wie er wisse, nicht immer der parlamentarischen Gewandtheit entspreche, um Rücksicht für einen alten Soldaten und entwickelte darauf mit Hinweis auf die neuesten Erfahrungen die Nothwendigkeit von Verbesserungen durch Einführung einer neuen Schusswaffe, Verbesserung der Transportmittel, Einrichtung von Krankenträgercompagnien, der Feldtelegraphie und Einführung neuer Erfindungen im Bereiche des Artilleriewesens. Der Minister wies darauf hin, wie die tapfern russischen Bataillone im letzten Kriege decimirt worden, weil ihnen ein Material entzogen worden konnte, wie es in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesen wäre. Den preussischen Truppen hätte es eben so ergehen können, und hätte man ihnen, fragte der Minister, sagen können: „Ihr werdet nach richtigen Finanzgesetzen todgeschossen, es war Zeit und Einsicht genug da, Euch so gut zu bewaffnen, wie Eure Feinde, aber das Geld fehlte dazu.“ „Was die Truppen gesagt hätten“, meinte der Kriegsminister, „davon will ich nicht sprechen, aber was die Tribunen, was das Ausland, was die Nachwelt gesagt hätte, das mögen Sie sich selbst beantworten!“ Endlich wies der Minister auch noch auf die Nothwendigkeit der Verbesserung der im Bau begriffenen Festungswerke und auf das Hospitalwesen hin, und führte aus, wie im Nachbarlande Tausende moderner, welche nie in der Schlachtlinie gestanden hätten. Unstreitig hatte diese Rede Einfluß auf die Annahme des Gesetzes, dessen Inhalt ich Ihnen früher bereits mitgetheilt habe. Noch bleibt mir nachzutragen, daß bei der heutigen Abstimmung über die Erhöhung des Salzkaufrisches das ganze Gesetz mit 160 gegen 144 Stimmen angenommen worden ist. Es ist dies ungefähr dasselbe Resultat, wie bei der Ihnen gemeldeten namentlichen Abstimmung über §. 1 dieses Gesetzes. Die übrigen Gegenstände, welche das Abgeordnetenhaus erledigte, waren von provinziellem Interesse. f. Nürnberg, 27. März. (N. G.) Erste hat die Conferenz für Entwurfung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs ihre 47. Sitzung gehalten. Sie hat in derselben die Verhandlungen über die beiden ersten Bücher des Entwurfs zu Ende geführt und wird nach einer kurzen Vertagung am 16. April ihre Arbeiten darüber fortsetzen.

o Altona, 29. März. Nach den bürgerlichen Mittheilungen ist der diesjährige Etat für die städtische Kammerrasse in der Weise festgestellt worden, daß für dieselbe die Einnahme die Ausgabe um ein Beträchtliches übersteigen wird. Während die Ausgabe mit 45,483 Thlr. etabliert ist, ist die zu erwartende Einnahme auf 47,841 Thlr. berechnet, und es steht zu hoffen, daß dieselbe durch die Auflösung eines bisher die Stadt sehr beeinträchtigenden Vertrages wegen der Armenversorgung, zu welcher Maßregel bereits die Landchaft die erforderliche Zustimmung erteilt hat, so wie durch den in sicherer Aussicht stehenden höhern Gewinn aus der Communaldrauererei sich vielleicht noch günstiger gestalten werde. Infolge dessen hat die Stadtverordnetenversammlung auch den Beschluß gefaßt, bei den Gemeindeumlagen eine wesentliche Erleichterung einzutreten zu lassen, indem die besonders drückende städtische Klassensteuer statt für vier Termine dieses Jahr nur für drei erhoben werden soll. Freilich stehen den städtischen Kassen infolge der Reorganisation des städtischen Bürgerschulwesens wieder neue außerordentliche Ausgaben bevor, welche bei der höchst armsüchtigen Dotirung des Kirchenvermögens beträchtliche neue Anstrengungen erheischen werden.

Spiel des Betrugs und des Charlatanismus, welches mit speculativen Berechnung diese Zeitrichtung andeutet, die in den höhern Schichten der Gesellschaft durch Langeweile, Blasphäm und Eitelkeit ihre größte Unterstützung erhält. Namentlich wird auch in der Ausbildung der Heilkunde durch raffinirte Charlatanerie die Schwäche des natürlichen Verstandes und die unklare Urtheilskraft, welche eine Folge der Halbgebildung ist, in auffälliger Weise bloßgelegt. So hatte jetzt eine sogenannte Marquise v. San Milan als Somnambule und Hellseherin in Hamburg medicinische Curen verrichtet, indem sie nach schon früher gegebenem Beispiel aus übersandten Paarlocken die Krankheitszustände erkennen wollte und für dieselben Consultationen 100 Frk. Honorar nahm. Den Bemühungen einiger Aerzte gelang es leicht, dieses Treiben durch einige Proben auf unzuverlässige Weise zu entlarven, und die Polizeibehörde verfügte die Ausweisung dieser Marquise. So weit wäre der Verlauf noch erkländlich und in der Ordnung; weniger aber die nachträgliche Thatsache, daß ein Theil der betrogenen Patienten in ihrer Verblendung eine Eingabe an den Senat gemacht haben, um der sogenannten Somnambule, die allerdings hellsehender als sie selbst ist, weitern Aufenthalt in Hamburg zu verstaten. — Ein Charlatan anderer Art ist der schon erwähnte Hume in Paris, welcher von der Gräfin Branica und der Familie Kunar dort eingeführt ist. Einer Correspondenz der „Presse“ entnehmen wir beispielsweise die Beschreibung eines Experimentes, das von ihm in Gegenwart des Prinzen Murat, Hrn. Villault's, Ministers des Innern, Herrn Regnault's, Präsidenten der Akademie, eines Freundes des Correspondenten und einiger Anderer ausgeführt wurde. Man setzte sich um den Tisch und nachdem die Thür von innen gehörig abgeschlossen wurde, begann die

Geisterbeschwörung. Der Tisch wurde zuerst befragt, ob er sich mit meinem Freunde in Communication setzen wolle; er antwortete mit Ja (durch drei Schläge). Herr Hume ließ nun meinen Freund, ein Taschentuch über seine Hand (meines Freundes Hand) zu breiten und dieselbe unter den Tisch zu geben; er durfte es auch leicht mit der linken Hand halten. Kaum war die Hand und das Taschentuch einige Augenblicke unter dem Tische, so schloß unser Erzähler, Herr B., das Tuch seiner Hand entziffen, und dasselbe fiel auf den Schooß des Prinzen Napoleon. Nun machte dieser das Experiment und das Taschentuch kam wieder auf den Schooß meines Freundes u. s. w. Es versetzt sich von selbst, daß Niemand unter den Tisch blicken durfte, weil sonst der Geist sofort verschwinden würde. Nach diesem Experimente wurde eine Glocke unter den Tisch gehalten, wie vorher das Taschentuch, und auch die Glocke wanderte hin und her. Nach einigen ähnlichen Experimenten fiel Herr Hume in Ohnmacht, denn er giebt vor, von Katalepten befallen zu sein, was Viele bezweifeln. Die Damen eilten ihm zu Hilfe, denn unter diesen hat Hume viele Profetien gemacht, die an seine Geisterbeschwörung mit Parinidischkeit glauben. Im Allgemeinen natürlich hält man Herrn Hume nur für einen geschickten Gaukler, obwohl sich noch Niemand das „Wie“ seiner Experimente erklären kann. Man meint, er bewerkstellige seine Gaulei mit dem Fuße, da er Schuhe elastisch wie Handschuhe trägt. Was man aber noch weniger begreift, ist, daß Hume sein Geld nimmt. Hume hält sich mit vielem Tact nur in der höchsten Gesellschaft auf und zeigt sich nur in wenigen Circeln, was die Gerüchte über ihn nöthigt. Herr Hume verspricht niemals im Bornhain, er werde Ditz oder Jena machen, und er hört sofort auf, wenn ihm sein Publikum nicht gefehrt. Er

macht ein verlangtes Experiment zuweilen erst, nachdem man darauf vergessen hat und die Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt gerichtet ist. Kurz, er trennt sich wie alle Taschenspieler vor ihm und wie sich alle nach ihm benehmen werden, und nur der seine Ton der Pariser Gesellschaft ist schuld, daß man ihn noch nicht entlarvt hat. Bei dem Aufsehen nun, das Hume gerade in den höchsten Kreisen machte, ist es um so auffälliger, daß er am 21. d. M. plötzlich Paris verlassen hat oder, wie man vermutet, verlassen mußte. Selbst der „Univers“ findet es nöthig, gegen ihn im Allgemeinen und gegen den Aberglauben im Besondern aufzutreten. Hume's Spiel hat indess die Lust an übernatürlich scheinenden Dingen wieder sehr Mode gemacht und man beginnt von Neuem zu magnetisiren und zu somnambuliren. Magnetisirende gehen Colieren, wie Bismuthen und Säger. Unter Andern rühmt sich ein Vicomte de Goston, ein junger, sehr gebildeter Mann, der sein Erbschaft in kurzer Zeit durchgebracht hat, der intimsten Verbindung mit der Geisteswelt. Er giebt, um wieder zu Geld zu kommen, Vorstellungen, die kaum eine Stunde dauern, aber 600 Frk. kosten, und seine Vorstellungen werden mit Enthousiasmus aufgenommen, besonders vom weiblichen Theile der Gesellschaft. Die Damenwelt schwärmt für ihn und glaubt daran, daß der junge Hellseher mit der Geisteswelt auf sehr familiärem Fuße steht. Oberflächlichkrit und Privoluität der Bildung und Sitte kommt diesen Exerplanten in der Schwarzkunst zu Hilfe und leistet ihrem Beginnen willkommenen Vorschub.

o Von den Werken des trefflichen Biglus (Jeremias Gotthelf) wird demnächst eine französische Uebersetzung erscheinen.

Paris, 29. März. Der „Moniteur“ berichtet über die gestrige Sitzung des Senats. Der Vorschlag, den seit Februar 1855 erlassenen Verordnungen über das Postwesen Gesetzeskraft beizulegen, wurde mit großem Beifall auf- und angenommen.

Aus der Budgetvorlage, welche im Druck 737 Quartseiten füllt, hebt der „Nord“ folgende interessante Details heraus. Es sind darin veranschlagt: die Civilliste des Kaisers mit 25,000,000 Fr., die Dotation der Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses mit 1,500,000 Fr., die des Senats mit 4,980,000 Fr., die Verwaltungskosten desselben mit 1,170,000 Fr., die Entschädigung der Deputirten und sonstiger Aufwand für den gesetzgebenden Körper mit 2,750,000 Fr., der Zuschuß der Dotation der Ehrenlegion (welche 10,000 Mitglieder zählt) mit 4,196,010 Fr. Die Verteilung von 20,000 militärischen Medaillen hat 2,000,000 Fr. gekostet. Von den Ministerien erfordert das Staatsministerium 12,127,600, das Justizministerium 27,376,270, das auswärtige 10,256,600, das Innere 145,746,080, das der Finanzen 878,695,430, das des Kriegs 346,729,607, das der Marine 132,939,117, das des Cultus und öffentl. Unterrichts 65,581,186, das des Ackerbaues, Handels und der öffentl. Arbeiten 97,534,300 Fr. — Die öffentl. Schuld ist mit 552,881,126 Fr. aufgeführt, die Zuschüsse zu den Pariser Theatern erfordern 1,705,000 Fr., die Bauten zur Vereinigung des Louvre mit den Tuilleries beanspruchen nächstes Jahr 3,000,000 Fr. Admet-Kader erhält eine Subvention von 120,000 Fr. und 526,600 Fr. werden zu Unterstützung auswärtiger Flüchtlinge verausgabt.

Paris, 30. März. (K. B.) Der heutige „Moniteur“ veröffentlicht Reclamationen der Herzoge von Poignac und Rochefoucauld gegen die Memoiren des Marschalls Marmont, Herzogs von Ragusa.

Madrid, 24. März. Dem „Pape“ wird geschrieben, das Ministerium beabsichtige einige Modificationen in der Geschäftsordnung der Cortes und des Senats einzuführen, namentlich das Recht der Initiative und der Interpellation zu beschränken. Der Senat soll nach den in England und Frankreich und den in Spanien beim Regierungsantritt der Königin Isabella II. geltenden Grundsätzen reorganisiert werden und theils aus erblichen, theils aus solchen Mitgliedern bestehen, die wegen ihrer Aemter darin Sitz haben.

Nach Mittheilungen aus Saragossa wurde am 24. März die neueröffnete schwierige Straße des Cretocanal zwischen Tortosa und Requena unter Leitung des Oberbauingenieurs vom ersten Male und zwar durch den Dampfer „Cinca“ von 120 Pferdekraft befahren.

London, 28. März. Die Wiedererwählung Lord John Russell's in der City kann nach der glänzenden, ihm gestern in der Guildhall zu Theil gewordenen Aufnahme keinem Zweifel mehr unterliegen. (Sie ist bekanntlich seitdem erfolgt. D. Red.) Seine Rede war von großem Gehalt. Die Palmerstonianer haben, indem sie an der Ausschließung Lord John's arbeiteten, ein Uebermaß von Eifer gezeigt, welches zu ihrem eignen Nachtheile ausgeschlagen ist. Der Führer der Whigs hat reichlich deren Vortheil gezogen und sich zum Ritter für die Freiheiten der City aufgeworfen, welche ihm zufolge in seiner Person durch den Wahlcomité bedroht wären, der ihn habe ausschließen wollen und dadurch gezwungen habe, nicht von dem Kampfe zurückzuweichen. Nachdem der edle Lord geschickt hatte einfließen lassen, daß man bei aller Bewunderung für Lord Palmerston doch das volle Recht habe, sich seiner Diktatur nicht blind zu unterwerfen, gab er das förmliche Versprechen, wenn die Regierung es nicht thue, eine weit greifende Parlamentsreform einzuführen. Er vertheilte darauf sein Verhalten zu Wien, ohne jedoch in Einzelheiten einzugehen, weil die Regierung es nicht für angemessen gehalten habe, seine Berichte zu veröffentlichen, beantragte dabei für sich das Verbleiben der ersten Anregung der im vergangenen April definitiv abgeschlossenen Tripel-Allianz zum Schutze der Türkei, und tadelte die Regierung, daß sie seine (Lord John's) Rathschläge, die er damals in einer andern Beziehung gegeben, nicht befolgt habe, nämlich Stipulationen zu Gunsten der Tschechen zu machen, ein Unterlassungsfehler, dessen Befastigung nicht auf sich warten lassen werde. Bezüglich Chinas gab er zu verstehen, daß die englischen Behörden zu Kanton offenbar nach im Voraus empfangenen Instruktionen gehandelt hätten, daß die Angelegenheit der „Arrow“ nur der Vorwand zu einem seit lange von der Regierung beabsichtigten und vorbereiteten Schlage gewesen und daß die Regierung zu tadeln sei, weil sie die Feindseligkeiten mit unzureichenden Kräften begonnen und dadurch unnütz die Interessen der in China wohnenden britischen Untertanen aufs Spiel gesetzt habe. Lord John schloß seine Rede mit einer Hindeutung auf die österreichisch-sardinische Differenz, indem er sich dahin aussprach, daß England die Verpflichtung habe, im Nothfalle Piemont gegen eine Angriffspolitik Oesterreichs zu vertheidigen. — Die Hastings'sche Rede Lord Palmerston's wirkt nur wenig neues Licht auf seine Politik; sie ist nur eine Erweiterung seiner Wahlrede und seiner neulich Abend im Mansion-house gehaltenen Rede. — Während England damit beschäftigt ist, sein endgültiges Urtheil über die Politik der Regierung in der chinesischen Frage auszusprechen, meldet uns der Telegraph, daß diese Frage bereits ihre friedliche Lösung gefunden, daß der Kaiser von China nämlich seinen Commissar zu Kanton desavouirt und ihm andersohnen habe, sich mit den Engländern zu verständigen. Diese wichtige Nachricht ist enthalten in einer amtlichen Depesche aus Maila vom 24. d. M. Freilich wird in alle Wege ihre volle Bestätigung um demüthigen abzuwarten sein, weil sie nur auf einem Gerüchte beruht, welches die an Bord eines von Bombay abgefertigten Dampfers befindlichen Reisenden überbracht haben. — Sardinien hat bekanntlich seine in den österreichischen Staaten befindlichen Untertanen unter französischem Schutze gestellt. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich berichte, daß die Nachricht von diesem Vorzuge, welchen Graf Cavour Frankreich vor England gegeben hat, nicht als gerühmt betrachtet worden ist, beim Cabinet von St. James, trotz der deshalb erteilten Aufklärung, einen angenehmen Eindruck hervorjubringen.

Stockholm, 24. März. (N. B.) Von den 4 Ständen haben nunmehr drei, Adel, Priester- und Bürgerstand, geteilt sich nur mit einer Majorität von 37 gegen 24 Stimmen, sich für die Bewilligung einer Spanage von 106,000

Thlen. für den Prinzen Dekar erklärt (die Minorität im Bürgerstand wollte nur 70,000 Thlr. zu diesem Zwecke bewilligen). Obwohl nun der Bauernstand nur die Bewilligung von 70,000 Thlen. angenommen hat, so erblidt der Prinz doch nach der Entscheidung der drei Stände 106,000 Thlr. — Die Sammlungen für die Nothleidenden in Finnland nehmen einen sehr ergiebigen Fortgang; doch verzögert man auch die hungernden Landrute in Lappmarken und Westbalarne nicht. Leider will uns der Winter noch immer nicht verlassen; auch hier steigt die Temperatur des Mittags auf höchstens 1—2 Grad.

Aus Norwegen meldet die „Indep.“, die Regierung habe für die Zeit vom 1. Juli 1857 bis zum 1. Juli 1860 für den Fall unvorhergesehener Kriegsbereitschaft einen Credit von einer Million und, wenn der Krieg unvermeidlich würde, weitere 2 Mill. Fr. gefordert.

Griechenland. Infolge der größern Strenge, womit die türkischen Sanitätsbehörden jetzt die Gesundheitspolizei handhaben, hat die griechische Regierung es nicht für nöthig gehalten, die Quarantäne, der jedes aus einem türkischen Hafen kommende Schiff unter fremder Flagge bisher unterworfen war, länger beizubehalten. Die Gesundheitsatteste brauchen nur von der Medicinalbehörde des Abgangsortes, nicht mehr von dem betreffenden Consul unterzeichnet zu sein.

Persien. Aus Teheran vom 29. März Abends wird die Ankunft der Ueberlandpost gemeldet, welche von Bombay am 5. März abgegangen ist und Neues vom persischen Meerbusen bringt. Die Engländer haben Deka und Boras besetzt und einen Angriff der Perser auf Buschir abgeschlagen. Am Tage nach diesem Angriffe lieferten die Briten den Persern bei Kuchal eine Schlacht, in welcher die Erstern einen glänzenden Sieg davon trugen und 100 Gefangene machten. Die Perser hatten 700 Tode. (Da nach der mitgetheilten Depesche die „Schlacht“ am 8. Februar vorfiel, so wird der Angriff auf Buschir am 7. erfolgt sein.)

China. (L. D. v. W. 3.) Nach Berichten aus Hongkong vom 15. Februar hatte dort die Aufregung nachgelassen. Es waren Verstärkungen für das britische Geschwader eingetroffen, und es fanden fortwährend Kämpfe mit den chinesischen Dschonken statt. In den chinesischen Hafenplätzen Shanghai, Ningpo und Fuschow war es noch ruhig. Ein Edict des Kaisers von China schloß den Straßthaltern ein, Vertheidigungsmaßregeln ohne Aufsehen zu treffen. Mit fremden Dampfern soll parlamentirt werden. Peh ist angewiesen, es nicht zum Ausbrechen zu treiben, sondern den Frieden anzustreben; Fremde sollen jedoch nicht in Kanton zugelassen werden. Der Kaiser Kum und die übrigen wegen Vergiftungsversuchs angeklagten Chinesen sind freigesprochen worden.

Aus New-York, vom 18. März, sind mit dem Dampfer „Persia“ folgende Nachrichten in Liverpool eingegangen: Der Senat überträgt die Abänderungen in Betreff des Londoner Vertrags an das Staatsdepartement. Die Abänderungen werden England zu weiteren Unterhandlungen vorgelegt werden. Der Präsident Buchanan hat den englischen Gesandten Lord Napier empfangen und bei dieser Veranlassung geäußert: England und Amerika sind innig mit einander verbunden, und ich werde während meiner Verwaltung diese Freundschaft zu vermehren suchen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

S Dresden, 31. März. Das Einladungsprogramm zu den in den Tagen vom 1 bis 3. April stattfindenden öffentlichen Prüfungen an der Realschule zu Neustadt-Dresden enthält: 1) einen (sehr interessanten) Beitrag zur Geschichte des sächsischen Schulwesens im Mittelalter, vom Director Witzsch, 2) Schulnachrichten vom Rector Dr. Veget. Aufgenommen wurden 102 Schüler, am Unterrichtscursus d. J. haben 321 Böglinge Theil genommen, von denen 152 nicht in Dresden wohnenden Familien angehöreten.

Vergangenen Sonnabend hat auch die hiesige Annenrealschule, welcher vor kurzem zumal die Ehre eines Besuchs Sr. Majestät des Königs zu Theil wurde, ihre diesjährigen Prüfungen beendet. Auch diese für die Verbeizung realistischer Kenntnisse wirkende Anstalt erfreut sich eines blühenden Zustandes, wie schon die große Zahl der sie besuchenden Schüler (411) nachweist. Der Raum verbietet uns leider, auf die Thätigkeit dieser Lehranstalt, vorüber in dem vorliegenden Osterprogramm ausführlich Rechenschaft abgelegt wird, näher einzugehen. Wir müssen daher unsern Lesern auch die rigne Lectüre desselben anempfehlen, zumal da sie darin zugleich einen höchst lehrreichen Aufsatz des Lehrers Herrn Leske finden werden, welcher die Geschichte des deutschen Realschulwesens, von seinen Anfängen in mitten des humanistischen Gymnasiums bis auf unsere Tage herab, wo die Realschule allenthalben die Kraft gefunden hat, als selbstständige Bildungsanstalt zu bestehen, in lichtvoller Weise zur Darstellung bringt. Mögen die Wünsche des Verfassers für deren ferneres Gedeihen zum Segen des Vaterlandes in Erfüllung gehen.

Die Prüfungen in der Kath.-Lichterschule werden am 2. April, Vormittags von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr abgehalten. Die Einladungsschrift zu denselben enthält recht bedergenswerthe „Andeutungen über die Vorsicht, welche Aeltern beim Blättersen ihrer Kinder anzuwenden haben“, vom Director Herrn Richter.

Im erzgebirgischen Seidlichen Etzrelein wird am 1. April d. J. eine königl. Postexpedition eröffnet, die ihre Verbindung durch eine tägliche Botenpost von und nach Grünhain erhält.

n Leipzig, 29. März. In verfloßener Woche sind in den beiden hiesigen Gymnasien zu St. Nikolai und St. Thomä die Naturhistorischen Abtheilungen abgehalten worden. Bei dem ersten wurden 9 Nikolaitaner und 5 Thomäische examinirt. Es erblkten die Genur 1, 2, 1b, 3, 11, 3, 11b, 5 und 111. 1 Schüler. Dem Studium der Zoologie werden sich 2, der Rechtswissenschaft 4, der Medicin 3, den Naturwissenschaften 4 und der Pädagogik 1 widmen. Ueber den Erfolg der Prüfung zu St. Thomä zu berichten, werden wir nächstens besondere Veranlassung haben. Nur das sei bemerkt, daß von den Geprüften auch 2 Schüler des „Modernen Gesamtgymnasiums“, das wir in Nr. 14, d. Bl. näher charakterisirt haben, das Zeugniß der Reife für die Universität erhalten sollen.

Wurzen, 27. März. Gestern Abend 8 Uhr brach in dem nahe gelegenen Dorfe Käptzig Feuer aus und wurden 8 größere Häuser, sowie 1 Haus ein Raub der Flammen. Hauptsächlich den heidreigerten Wurzen'er Spritzen gelang es, um Mitternacht dem weiteren Umsichgreifen der Flamme Einhalt zu thun. — Brandstiftung wird vermüthet.

Großenhain, 27. März. Vorgestern Nachmittag gegen 5 Uhr wurde der 52 Jahr alte Wilhelm Wischneilich aus Pölkowitz; ein etwas gestoffschwacher Mann; in der Wohnstube des Gutshausjägers Schrämm in Köberitz von einem Knechte mittelst eines mit Schrot geladenen Jagdgewehrs in vorwühiger Wuth in die rechte Hand und den Unterleib geschossen, infolge dessen derselbe gestern früh gestorben ist. Der Thäter ist bereits an das Gerichtamt Großenhain abgeliefert worden.

Schandau, 27. März. Außer fünf vier Stromabwärts und einem Stromaufwärts steuernden, mit verschiedenen andern Natur- und Industrieproducten bespachtelten Rähnen, passirten nach der „Sächs. Erb-Zeitung“ in der Zeit vom 19. bis mit 25. März d. J. noch 108 nur mit Kohlen, Holz u. beladene Fahrzeuge unser Bollamt, bei dem seit dem 5. Januar bis 25. März überhaupt 290 beladene Fahrzeuge abgefertigt wurden.

Deffentlich Verichtsverhandlungen.

Dresden, 31. März. In der heutigen Sitzung des Bezirksgerichts, in welcher Herr Appellationsrath Wille den Vorsitz führte, gelangte die Untersuchung gegen den Gutbesitzer Karl Heinrich Thielemann in Neutitschen wegen Meineids zur Verhandlung. Die Veranlassung zu der Untersuchung war folgende: Im Mai 1855 tauschten der damals in Hirschfeld ansässige Thielemann und Heinrich Rudolph Diege, welcher in Neutitschen ein Gut besaß, ihre Grundstücke und es kam dieses Geschäft durch Vermittelung des Getreidehändlers Schumann und eines gewissen Freyer aus Dittmannsdorf zu Stande. Schumann hatte sich von Diege ein Mäckerlohn von 70 Thlr., — und angeblich auch ein solches nach Höhe von 60 Thlr., — von Thielemann versprochen, Beide auch Schulddocumente hierüber ausstellen lassen, von denen er das Thielemann'sche an Freyer erbitte hatte. In dem hierauf von Freyer gegen Thielemann unter dem 11. Januar 1856 bei dem Gerichte zu Wilsdruff auf Grund jener Documents angeführten Civilproceß hatte Thielemann die Echtheit der Unterschrift seines Namens eidlich abgelehnt und es war hierauf Schumann gegen ihn mit der Denunciation wegen Meineids hervorgetreten, während Freyer als Beschädigter mit seinem Civilanspruch dem Strafverfahren sich angeschlossen hatte. Bei der heutigen Beweisaufnahme wurde nun die Echtheit der Unterschrift nicht nur von Schumann und Diege, welche bei der durch Thielemann angeblich bewirkten Vollziehung des Documents gegenwärtig gewesen, eidlich bestätigt, sondern auch in dem Gutachten eines verpflichteten Schriftenvergleichers, welches zur Vorentscheidung gelangte, versichert, und überdies deponirte der ebenfalls eidlich abgehörte Oekonom Funke aus Wetschnitz, daß Thielemann einige Zeit nach jenem Handel gegen ihn gesprochen habe die Äußerungen gethan habe: „er hätte 60 Thlr. und Diege 70 Thlr. geschrieben, er hätte nicht gleich Weid gehabt, da hätte er dem Schumann eine Diligention ausgestellt“ und „er schulde Freyer nichts, er habe es nur mit Schumann abzumachen“. Das Zeugniß Diege's wurde aber wiederum geschwächt durch die Aussage des Gutstbesizers Leckschmidt aus Neutitschen, wonach Diege, der überhaupt dem Trunke ergeben sei, gegen ihn nach dem Handel sich dahin geäußert, daß er eben so wenig als Thielemann ein Document unterschrieben, übrigens damals in einem ganz „bedürftigen“ Zustande sich befunden habe, ferner daß Schumann und Freyer ihn zu dem Zeugnisse gedrängt und gedroht hätten, ihn meineidig zu machen. Diege widersprach dem, wenn auch nicht mit voller Bestimmtheit, und gestand nur die rühere Äußerung zu, mit der Erklärung, daß er geglaubt habe, Leckschmidt brauche die Höhe des Mäckerlohnes nicht zu wissen. Die Staatsanwaltschaft hielt die Anklage wegen Meineides aufrecht, die Vertheidigung (Adv. Förster aus Dippoldiswalda) beantragte mindestens unvollständige Freisprechung. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monaten Arbeitshaus.

Leipzig, 30. März. In der heutigen Hauptverhandlung wurde der ehemalige Dienstknecht Karl August Raumann vom Rittergute Pommsen zu einer fünfmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er in dem Dorfe Klinga an heil'm Tage den zwölfjährigen Knaben des Schneiders Müller daselbst überfahren und dadurch dessen Tod herbeigeführt hatte. Das Gericht glaubte in dem Gehörnen Raumann's eine krafbare Verschuldung um demüthigen finden zu müssen, weil derselbe, zunächst veranlaßt durch das Ueberpringen des Sattelpfades über die Deichsel, wiederholt die Pferde heftig geschlagen und, nachdem er sie dadurch in Galop versetzt, sie in dieser mitten in einem Dorfe höchst bedrohlichen Gangart, auch nachdem die ursprüngliche Veranlassung gehoben war, weiter hatte fortlaufen lassen. Er hatte dies gethan, obgleich er bereits beim Fortfahren vom Gasthose in Klinga einen Haufen Kinder auf der Dorfstraße gewahrt worden, wodurch er sich zu um so größerer Vorsicht hätte veranlaßt finden sollen, als er die Pferde das an der Leine, nicht an Kreuzjügeln hatte. Er besitzt zwar, daß er das überfahrne Kind auf dem Fahrgleise wahrgenommen, allein er hätte es wahrnehmen müssen, wenn er, wie sich gehörte, auf den Weg geachtet und nicht, wie er selbst angab, seine ganze Aufmerksamkeit auf das Sattelpfad gerichtet hätte; und eine von dem Zeugen Pause bekundete, vom dem Angeklagten in Abrede gestellte Äußerung, wonach er nach dem Unglücksfall denselben aufgefordert, nichts davon zu sagen, daß er, der Angeklagte, das Kind vor dem Wagen gesehen, ließ sogar vermüthen, daß der Grad seiner Verschuldung ein noch höherer gewesen. Charakteristisch für die Gemüthsart des Angeklagten war es übrigens, daß Raumann, obgleich er sofort bemerkte, daß die Wogenäder über den Kopf eines Kindes gegangen, und solches auch hinter dem Wagen auf dem Wege liegen sah, weit entfernt, anzuhalten und zu sehen, ob dem Kinde noch zu helfen sei, nur um so rascher weiter fuhr. Aus dem Sectionsbefunde berichte ich übrigens noch die eigenthümliche Erscheinung, daß dieses zwölfjährige Kind bereits in so hohem Grade lungentuberculös gewesen, daß es schwerlich alt geworden sein würde.



## Das Memoire des Grafen v. Rayneval über die Zustände des Kirchenstaates.

Bei dem hohen Interesse, welches sich gegenwärtig dem Vordringen in Italien zuwendet, glauben wir unsern Lesern den vollständigen Text des Memoires nicht vorenthalten zu sollen, welches der kaiserlich französische Gesandte in Rom, Graf v. Rayneval, im Jahre 1856 an den kaiserlich französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Walewski, über die Zustände Italiens im Allgemeinen und über die des Kirchenstaates insbesondere, eingereicht hat. Dieses wichtige Actenstück, welches, so viel uns bekannt, noch von keiner deutschen Zeitung seinem Wortlaute nach mitgetheilt worden ist, lautet nach dem von „Daily News“ nachträglich veröffentlichten Original in treuer Uebersetzung wie folgt:

Rom, den 14. Mai 1856.

Der Graf! Die Lage der päpstlichen Staaten beschäftigt in diesem Augenblicke mehr denn je die europäischen Cabinete und besonders die Regierung des Kaisers von dem doppelten Gesichtspunkte der Interessen des Katholicismus und des Schutzes aus, welches Frankreich und Oesterreich über den heiligen Stuhl auszuüben beanspruchen. Diese Frage wird aber in so verschiedener Weise betrachtet, sie ist so durch Parteigeist entstellt worden und entzündet dermaßen die entgegengesetzten Leidenschaften, daß mir eine wahrhafte und unparteiische Darstellung der Thatfachen gar wohl am Plage zu sein scheint.

Wegen auch die Beschuldigungen gegen die päpstliche Regierung weit übertrieben sein, so ist doch gewiß, daß dieselbe auf einem Punkte zu verzuken ist. Ihr Land ist von fremden Truppen besetzt und es ist zu bezweifeln, ob sie dieser Stütze zu entbehren vermag. Jeder unabhängige Staat muß aber im Stande sein, auf eignen Füßen zu stehen und mit seinen eignen Kräften die Ruhe in seinem Innern zu erhalten. Man wisse der römischen Curie vor, diesem Erforderniß nicht genügen zu können, man frage nach den Ursachen ihrer Schwäche und finde sie allgemein in der Unzufriedenheit, welche die Fehler der Verwaltung unter ihren Unterthanen hervorgerufen.

Der wahre Grund der Schwäche der päpstlichen Regierung ist jedoch ein weit verwickelter. Man hat ihren wahren Sitz in ganz andern Gedankenkreisen zu suchen. Aber es ist freilich weit bequemer und kürzer, über die Verwaltung zu klagen, als sorgfältig die Geschichte und die Neigungen des italienischen Volkes zu prüfen. Die Missstimmung und die Unzufriedenheit des Volkes gehen speciell daraus hervor, daß die Rolle, welche Italien in der Welt spielt, seinen Einbildungen und Wünschen nicht entspricht. Dieser nationale Ehrgeiz hat sich mit Lebhaftigkeit in allen Perioden der neueren Geschichte geltend gemacht und immer ist die weltliche Herrschaft des Papstes als das vornehmste Hinderniß seiner Befreiung betrachtet worden.

Während der beiden letztverflohenen Jahrhunderte wurden diese Klagen durch die Blüthe der päpstlichen Herrschaft und die Reichthümer, welche durch sie aus allen Welttheilen nach Rom floßen, zum Schweigen gebracht. Aber die großen Veränderungen, welche in Europa während der letzten 50 Jahre vorgegangen sind, haben die Quelle des Reichthums für Rom verstopft. Die Kirche mußte sich mit den Einkünften begnügen, welche sie aus ihrem eignen Gebiete zieht. Seitdem trat jenes von Jahr zu Jahr steigende Mißbehagen ein, welches die Gemüther geneigt macht, die Handlungen der Regierung zu bekriegen und zu befeindigen.

Das Papstthum, bisher durch seine imposante Erscheinung gehalten, begann nunmehr in der Achtung des Volkes zu verlieren. In ganz Europa waren auch die letzten Spuren geistlicher Staaten verschwunden. Unser Väter, allenthalben an den Anblick derselben gewöhnt, sahen darin nichts Außersordentliches. In den Augen der heutigen Generation muß das Bestehen eines einzigen Staates dieser Art als eine große Anomalie erscheinen, über welche die Kritik schonungslos herfällt. Gleichzeitig hat in den meisten Staaten das constitutionelle System, welches für die Völker so viel Verführerisches hat, Platz gegriffen.

Nun fragt man sich, ob es dem Zeitgeist entspricht, ob

es sich schicken will, eines Priesters Unterthan zu sein und ein veraltetes System länger zu halten. Und auf der andern Seite, wie wäre es möglich, ein System politischer Freiheiten und ungehemmter politischer Discussion neben einer Regierung einzuführen, welche in geistlichen Dingen auf Unfehlbarkeit Anspruch macht und sich ausschließlich auf das Princip der Autorität stützt? Wie wäre es möglich, ein starkes Italien zu gründen, so lange die Habinsel durch einen seiner Natur nach neutralen und bei allen europäischen Conflicten unthätigen Staat in zwei Theile getheilt wird? Wie soll Italien eine große Rolle spielen, wenn sein Centrum einem Fürsten dient, der das Schwert nicht trägt?

Aber noch andere Gründe haben diese feindseligen Tendenzen gestärkt. Italien hat immer das Scepter geführt, wenn nicht im Kriege und in der Politik, die nicht recht seine Sache zu sein scheinen, doch in der Civilisation, in Wissenschaft und Kunst. Alle Fähigkeiten, das dieses Scepter seinen Händen entglitt. Mit tausend Stimmen berichete die Presse tagtäglich den Italienern von den Fortschritten ihrer Nachbarn und ließ sie fühlen, daß sie in zahlreichen Punkten überflügelt wurden. Wenn auch die nationale Eitelkeit mit ihrer Verblendung dieses Gefühl noch nicht hat allgemein werden lassen, so sät doch ein großer Theil des Volkes sich nun auch hinter den Wälden bedroht, hinter welche sich der Nationalstolz zuletzt geflüchtet hatte. Eine neue furchtbare Anklage gegen die Regierungen! Der Beifall, der diesen Klagen des Volkes von Seiten mehrerer Cabinete gesendet wurde, war, offen gefanden, schon früher nicht die kleinste Ermutigung für die, welche sie aussprachen. Heutzutage ist er weit aus die größte und auf ihn sehen alle die ihre Hoffnungen, welche eine Veränderung ihrer gegenwärtigen Lage wünschen.

Auf einem so zubereiteten Felde mußten natürlich Aufstände und Revolutionen laufig emporkriegen. Sie haben das Land um und um gestürzt und tiefe Spuren ihres Zuges in demselben zurückgelassen. Der augenblickliche Sieg des Papstthums zeigte dasselbe doch gänzlich seines Zaubers entkleidet. Es war nicht mehr die Macht, gegen welche keine menschliche Anstrengung aufkommen konnte. Vergebens hülfte es Concessionen auf Concessionen. Seine Existenz selbst wurde in Frage gestellt. Man gewünschte sich an den Gedanken, diese Existenz aufhören zu sehen, die feindseligen Leidenschaften schöpften aus der Zuversicht des Erfolgs, da, wo längst jeder Erfolg unwahrscheinlich geworden war, neue Kraft, und mehr als je forderte der Nationalstolz Genugthuung für die ihm widerfahrenen Verletzungen von einer Regierung, welche durch ihren eigenthümlichen Charakter seinen Angriffen besonders ausgesetzt war. Die Voreingenommenheit, Vorurtheile gegen die sogenannte Priesterschaft stiegen die aufs Äußerste.

Es dürften jedoch hier noch einige Worte über den italienischen Nationalcharakter notwendig sein. Der hervorsteckendste Zug desselben ist die Intelligenz, das geistige Durchdringen, die leichte Auffassung aller Gegenstände. Dieses unschätzbare Geschenk, welches die Vorsehung den Italienern in reichem Maße als irgend einer andern Nation mitgetheilt hat und das auch gegenwärtig von seinem Glanze nichts verloren hat, wird, eilige bemerkenswerthe Ausnahmen abgerechnet, wieder aufgewogen durch den Mangel an Charakter, an Thakraft, Selenstärke und Mannesmuth.

Ersten sieht man die Italiener unter sich vollkommen einig. Immer voll Mißtrauen gegen einander, voll Uneinigkeit, setzen die Einzelnen ihre Zuversicht nur auf sich selbst und bleiben vereinzelt. Keine Associationen, weder für den Handel, noch für den Gewerbfleiß, kein Einverständnis, keine Einigkeit, weder in Privatangelegenheiten noch in Staatsfragen! Infolge dieser Charaktereigenschaften mangelt es ihnen gänzlich an dem ersten Erforderniß politischer Macht, an der Organisation der Kräfte. Deren Bestehen auf dem gegenfeitigen Vertrauen der Krieger zu einander und dem Gehorsam gegen den Befehlshaber beruht, kann es bei ihnen nicht geben. Auf dem Paradeplatze sind die Glieder geschlossen, aber in der Stunde der Gefahr werden die Führer des Rathes beschuldigt und die Soldaten rechnen nicht mehr aufeinander.

Dieser Mangel an Gleichgewicht zwischen der üppig

wachsenden Intelligenz und den mangelnden Eigenschaften des Charakters der Italiener erklärt ihre ganze Geschichte und ist der Grund des Zustandes politischer Inferiorität, in dem sie gegenüber den andern europäischen Völkern verbleiben sind.

Sich selbst überlassen, haben sie es in der Politik nicht weiter gebracht, als sich gegenseitig den Rang streitig zu machen, bald dieser bald jener extremen Partei die Herrschaft zu lassen, sich in unfruchtbaren Agitationen zu erschöpfen, sich zu theilen und wieder zu theilen bis ins Unendliche, und endlich ihr Land dem ersten besten Eroberer, Franzosen, Spanier oder Deutschen, preis zu geben. Jedes Volk trägt die Strafe seiner nationalen Fehler. Jedes Volk trägt die seine Inferiorität zuschreiben muß?

Es ist jetzt Mode, die Piemontesen für die Italiener zu nehmen und auf sie zu verweisen, wenn man zeigen will, was von den andern italienischen Stämmen zu erwarten sei. Ein großer Irrthum! Die Piemontesen sind ein Mischlingsvolk, das mehr schweizerische und französische Elemente enthält, als italienische. Ihre Sprache ist so wenig italienisch als ihre Sitten. Ich will nur einen Beweis anführen. Sie besitzen den militärischen und monarchischen Geist, der den übrigen Italienern fehlt.

Der italienische Sinn in Bezug auf Politik und Verwaltung hält sich immer in den Grenzen des Mittlern, der Compromisse. Die Interpretation des Gesetzes gilt mehr als das Gesetz selbst. Den mit Pietät gepflegten juristischen Traditionen des alten Roms gemäß ist die Wissenschaft die oberste Regel. Allenthalben macht sich diese Tendenz bemerklich. Sie übt mitunter auf den Gang der großen Angelegenheiten einen sehr glücklichen Einfluß aus, aber in der administrativen Praxis läßt sie den Regierenden zu vielen Spielräumen. Sie vermindert in den Augen der Regierten das Ansehen des Gesetzes und ermuthigt sie, jeden Versuch zu wagen, sich der streng buchstäblichen Anwendung desselben zu entziehen. Ein unbedingtes Gesetz würde verhasst sein. Eine Verwaltung, die sich streng an den Buchstaben desselben hielt, ohne Modificationen Raum zu geben, würde für unertägliche Tyrannei angesehen werden.

Prüfen wir nun, welches in diesem Augenblicke die Wünsche und Bestrebungen des italienischen Volkes sein können. Man weiß indessen besser Klagen zu erheben, als Pläne zu entwickeln; deren giebt es so viel, als Individuen. In den untern Schichten der Gesellschaft hat sich der Carbonarismus forterhalten und gewinnt noch immer neue Anhänger. Dort steht die Handhabung des Volkes noch in großem Ansehen, und der Zweck, den man verfolgt, ist der Umsturz der gesellschaftlichen Gliederung. Die Mazzinisten sind schon eine etwas höhere Klasse. Allgemeine Republik, Einheit Italiens, Constituante und Krieg gegen Oesterreich, so lautet ihr Programm. Sie wollen zahlreich und jederzeit schlagfertig sein, aber sie halten nie Wort. Geleitet durch die Comités von London und Genua, haben sie es sich zum Princip gemacht, sich so lange ruhig zu verhalten, bis die Rückkehr ihrer Führer in Folge einer Amnestie oder der Abzug der fremden Truppen ihnen Aussicht auf erfolgreiches Handeln eröffnen werden. Diese Partei hat schon einen Theil der mittlern Klasse für sich gewonnen.

Die Mitglieder der höhern Stände preinigt im Ganzen das Verlangen, an der Leitung der Staatsgeschäfte Antheil zu nehmen. Ihnen hat das Beispiel Piemonts den Kopf verdreht. Eine Constitution nach englischem Muster scheint ihnen zu den Sitten wie den Bedürfnissen des Landes prächtig zu passen. Sie wünschen sich und dem Staate eine große Rolle, sie betrachten sich wie ihres Erbes heraubt. Ueberzeugt, daß das Dasein des Papstes der Verwirklichung ihrer Projecte ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legt, wünschen sie von ganzem Herzen den Untergang der päpstlichen Macht. Die Reisten haben sich mit den Mazzinisten vereinigt, jedoch der Nation das Recht vorbehaltend, nach dem Siege zwischen beiden Systemen zu wählen.

Außerdem giebt es noch eine große Zahl Menschen, die sich Freunde der päpstlichen Regierung nennen, sie aber gleichwohl ohne Unterlaß angreifen, und die, ohne gerade eine englische Constitution zu fordern, sich mit dem Wunsche einer

## Feuilleton.

Leipzig, 29. März. Dr. Paul Röhler, dessen „Katechismus der deutschen Literaturgeschichte“ bereits früher in diesem Blatte die verdiente Anerkennung gefunden, hat im hiesigen Conservatorium während des nun ablaufenden Semesters einen Cyklus von circa 20 Vorlesungen über deutsche Literaturgeschichte gehalten und in denselben die wichtigsten Erscheinungen von der ältern bis auf die neuere Zeit zu anschaulichem Vortrage gebracht. Die große und verdiente Werthschätzung, welche sich dadurch am unabweislichsten, daß sie am Schluß nicht nur von den Schülern, Schülerinnen und deren Angehörigen, sondern auch von dem Lehrcollegium des Conservatoriums in ihrem ganzen Verlaufe gleich zahlreich und mit ungeschwächter Theilnahme besucht wurden.

Wissenschaft. Den Komet von 1556 betreffend. In Bezug auf denselben und namentlich auf die von einem müßigen Kopfe vorhergesagte Erscheinung desselben am 13. Juni dieses Jahres und der daran geknüpften vitanen Voraussetzung eines Weltunterganges, finden wir in den Wiener Blättern einen Artikel von dem bekannten Astronomen v. Littrow, der übrigens im Sachlichen mit den kürzlich mitgetheilten Aussprüchen des Franzosen Babinet übereinstimmt. Auch diese Eröffnungen sind leider durch die abergläubische Furcht veranlaßt, welche sich in einigen Theilen Oesterreichs der Landleute bemächtigt haben soll. Nachdem Herr v. Littrow gesagt hat, daß über das Erscheinen des Kometen nur so viel als wahrhaftig feststeht, daß er zwischen 1257 und 1860 erwartet werden könne, fährt er fort: „Aus Thatfachen geht unwiderleglich her-

vor, daß die Materie der Kometen ein äußerst lockeres Gewebe hat, daß dieselben gar keine eigentlich zusammenhängenden Massen, sondern bloße Anhäufungen von kleinen Körperchen bilden, die durch große Zwischenräume von einander getrennt sind. Selbst in dem außerordentlich unwahrscheinlichen, weil nur durch ein kaum denkbare Zusammentreffen von Umständen möglichen Falle eines wirklichen Aufeinanderstoßens der Erde und des Kernes eines Kometen würde deshalb das Ereigniß, weit entfernt, einen Weltuntergang nach sich zu ziehen, etwa höchstens einem Meteoriteinfalle zu vergleichen sein und an Wirkung kaum unser Gewitter und Orcane erreichen. Ein bloßes Durchgehen der Erde durch den Lichtschweif eines dieser Körper, das allerdings viel leichter vorkommen kann, würde aber vollends ohne allen schädlichen Erfolg bleiben, da der Stoß der Kometen eben überhaupt kein zusammenhängender, also auch keine Lustart ist, die wir etwa nicht athmen könnten. — Was insbesondere den Kometen von 1556 betrifft, so liegt seine Bahn so, daß er der Erde sich höchstens auf etwa eine Million deutscher Meilen nähern kann, daß er also in seiner möglichen Annäherung immer noch beiläufig neunzehnmal weiter von und entfernt ist als der Mond. Es ist somit zum wenigsten eitel, wenn nicht auf die Leichtgläubigkeit unwillkürlich berechnend, diesem Anspruchslosen unter den unschuldigen irgend böse Absichten auf unsere Erde zuzutrauen. Man muß übrigens sehr jung sein, um solche Weltuntergänge nicht schon öfters glücklich überstanden zu haben. — Schließlich sei bei dieser Gelegenheit zur Berichtigung von Zeitungsnotizen noch erwähnt, daß der vom Professor D'Arrest in Leipzig seitlich entdeckte und gegenwärtig sichtbare Komet ein von dem Kometen des Jahres 1556 völlig verschiedener Himmelskörper ist; daß

Kaiser Karl V. lange vor dem Erscheinen jenes Kometen von 1556 den Entschluß, auf seine Krone zu resigniren, gefaßt hatte, und eben das Gerücht davon von den Astrologen jener Zeit schlau benutzt wurde, um das zu erwartende Ereigniß mit dem Kometen in Zusammenhang zu bringen; daß natürlich bei jedem in den letzten Jahren erschienenen Kometen untersucht wurde, ob er mit dem von 1556 etwas gemein habe, daß aber bisher bei keinem derselben sich irgend hinreichende Uebereinstimmung gezeigt hat.“

Rußl. Aus Magdeburg schreibt man uns, daß das Benefiz-Concert des dortigen Musikdirectors Wähling durch die gütige Mitwirkung der Frau Sophie Förster aus Dresden einen außerordentlichen Reiz gewann; die Leistungen der beliebten Sängerinnen wurden vom Publicum mit stürmischem Beifall aufgenommen.

In Berlin in den Abonnements-Concerten der Liebig'schen Kapelle ist eine Symphonie von G. Spindler in Dresden aufgeführt und mit großer Anerkennung des gebiengenden Strebens des Componisten aufgenommen worden.

Der berühmte Bassist Staubigl, der sich bekanntlich in einer Irrenanstalt befindet, soll sich neuerdings fortwährend bessern. Da der Arzt einen heilsamen Einfluß der Musik auf ihn vermuthete, so säteten neulich mehrere seiner Kollegen und Kolleginnen vom Operntheater vor dem Kranken verschiedene Vocalstücke aus. Die tiefe Wirkung, welche ihr Gesang bei dem Patienten hervortrug, soll ergreifend gewesen sein.

Der berühmte belgische Violinist Sieuxtemp hat das Ritterkreuz des sardinischen Maurizius- und Lazarus-Ordens erhalten.

bessern Verwaltung begnügen zu wollen vorgehen. Sie sind unfähig, anzugeben, was sie darunter verstehen. Nach ihrer Ansicht hängt Alles von der Regierung ab, selbst der Wohlstand ihres eignen Hauses und die gute Leitung ihrer Privatangelegenheiten.

Wenn Unternehmungen, die allenthalben von der Privatindustrie ins Leben gerufen werden, auf dem römischen Boden nicht gedeihen wollen, so soll es daran liegen, daß die Regierungen ihnen Hindernisse bereiten. Indem sie alle Handlungen der Verwaltung aus den persönlichen Motiven und dem gemeinsten Eigennutz herleiten, glauben sie, aller Nutzen, der daraus erwachsen kann, ströme in die Hände einer kleinen Zahl Freiweiber zusammen, die zu ihren Gunsten die Kräfte ihres Landes auszubeuten verstehen. Sie träumen von nichts als von Unredlichkeiten und Erpressungen. Weniger belastet als die Mehrzahl der Steuerpflichtigen in Europa, behaupten sie doch, durch die Anforderungen des Fiskus erdrückt zu werden. Gleichzeitig klagen sie, daß der Staat sich nicht mit der Ausführung großer Unternehmungen befasse, die sie vielmehr selbst angreifen sollten. Ohne Kenntnis der Elemente der Staatswirtschaft und Verwaltung, stellen sie, wenn man sie zwingt, ihre Anträge genau zu formulieren, Systeme auf, die mit den Lehren der Erfahrung im schreiendsten Widerspruch stehen. Endlich sagen sie, sie hätten große Furcht vor den Mazzinisten, und öffnen ihnen doch die Thüre.

Eine letzte Partei endlich führt alles Unheil auf das Fehlen alter Tugendtümer zurück. Kehrete man nur zu dem reinen und einfachen geistlichen Regimente, wie es früher bestanden hat, zurück, so würden die Leidenschaften sich beruhigen und jede Schwierigkeit verschwinden.

Neben allen diesen Parteien giebt es nun noch eine zahl-

reiche, gegen Alles, nur nicht gegen ihr eignes Wohlbefinden gleichgültige Menge, die wohl auch zu murren liebt, aber der Ordnung Freund ist und mit der päpstlichen Regierung in gutem Einvernehmen lebt. Diese Menschenklasse würde ihr in jedem andern Lande eine gute Stütze darbieten, aber hier, wo die Einigkeit und die Thatskraft, die zur Organisation jedweden Widerstandes notwendig ist, gänzlich unbekannt ist, wo man nur die Maxime befolgt, Alles gehen zu lassen, wie es geht, um hinterher noch heftiger zu klagen als zuvor; wie wäre es da möglich, sich auf solche Freunde zu stützen und ihren Händen die Geschicke des Staats anzuvertrauen? Darin liegt die wahre, große Schwierigkeit! Keine Regierung kann der materiellen Unterstützung entbehren und dieses Erforderniß findet man in den römischen Staaten nicht erfüllt.

Wer es auch sei von allen diesen Parteien, den das Glück begünstigt, es unterliegt keinem Zweifel, daß er, wie die Erfahrung bewiesen hat, ebenso mit Klagen umlagert werden würde, wie heutzutage die Regierung damit bestärmt wird. Die nämliche Schwierigkeit, welche die letztere findet, wenn sie einen festen Stützpunkt auf einem Terrain sucht, das nicht dazu angethan ist, einen solchen darzubieten, würde sich allen Denen entgegenstellen, die je zur Gewalt gelangen. Die Reformpartei, unfähig sich zu verteidigen, weil Niemand sich um ihrtwillen Ungelagenheiten machen möchte, würde bald der constitutionellen Partei den Platz räumen und diese würde wiederum in kurzer Zeit von der Mazzinistischen über Bord geworfen werden, die durch gewaltsame Mittel, und wenn man dagegen nicht vorbeugt, am Ende Herr des Terrains bleiben würde. Das würde ohne Zweifel der Gang der Ereignisse von dem Tage an sein, wo das gegenwärtige Gleichgewicht eine neue Störung erlitt. Plus IX. trat voll Reformist auf, er legte sofort Hand ans Werk. Man weiß,

welch eine Katastrophe darauf gefolgt ist. Was damals eintrat, würde heutigen Tages von Neuem eintreten.

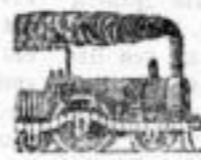
Wir haben also hier eine vielfach zerstückelte Nation vor uns, voll brennenden Ehrgeizes, aber ohne eine der Eigenschaften, worauf die Größe und Macht der übrigen beruht, der Thatskraft ermangelnd, des militärischen wie des unionistischen Sinnes bar, eine Nation, die weder die Achtung vor dem Gesetz, noch die Achtung vor den höchsten Instanzen der bürgerlichen Gesellschaft kennt, und diese Nation, unzufrieden mit ihrem Schicksal, klagt ihre Regierungen an, die doch im Grunde Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein sind.

Wie kann man glauben, daß es, um den Schwierigkeiten einer so verwickelten Lage abzuwehren, genügen werde, einige Veränderungen in der päpstlichen Verwaltung einzuführen? Wahrscheinlich, ein solches Mittel scheint der Krankheit gar wenig zu entsprechen, und man sieht nicht ein, welche Erleichterung es herbeiführen könnte. Hätte das Volk wirklich Ursache, sich über die päpstliche Verwaltung zu beklagen und beruhten seine Beschwerden allein auf diesem Grunde, so wäre das Rezept freilich vortrefflich, aber ich habe ja schon weitläufig die wahren Ursachen der Mißstimmung des Volks auseinandergesetzt und ich sehe nirgends, daß sie in einem unmittelbaren Zusammenhange mit der Art und Weise der Verwaltung ständen. Im Grunde ist es das Princip der Regierung selbst, worum es sich handelt und nicht die Art seiner Durchführung.

(Fortsetzung folgt.)

# Bekanntmachung.

## Sächsisch-Böhmische Staatseisenbahn.



**Fahrplan**  
vom 1. April 1857 an bis auf Weiteres.  
Cours von Dresden nach Bodenbach.

Abfahrt von	II. Paris-Wiener Courierzug	IV. Dresden-Bodenbacher Localzug.	IVa. Dresden-Bodenbacher Localzug.	VI. Paris-Wiener Courierzug	VIa. Dresden-Bodenbacher Localzug.	VIII. Dresden-Bodenbacher Localzug.	X. Dresden-Krippener Localzug.
Dresden	Rechts 12 u. 40 M.	Früh 6 u. — M.	Vormittags 9 u. — M.	Mittags 12 u. 20 M.	Nachmittags 2 u. — M.	Abends 6 u. 30 M.	Abends 10 u. — M.
Neustadt	—	—	—	—	—	—	—
Reich	—	6 u. 6 u.	9 u. 6 u.	—	2 u. 6 u.	6 u. 36 u.	10 u. 6 u.
Niederseßlig	—	6 u. 12 u.	9 u. 12 u.	—	2 u. 15 u.	6 u. 42 u.	10 u. 12 u.
Müßeln	—	6 u. 18 u.	9 u. 18 u.	—	2 u. 24 u.	6 u. 50 u.	10 u. 18 u.
Heidenau	—	6 u. 24 u.	9 u. 24 u.	—	2 u. 28 u.	6 u. 56 u.	10 u. 24 u.
Pirna	1 u. 30 u.	6 u. 40 u.	9 u. 40 u.	1 u. 15 u.	2 u. 40 u.	7 u. 5 u.	10 u. 35 u.
Pößcha	—	6 u. 50 u.	9 u. 52 u.	—	2 u. 52 u.	7 u. 15 u.	10 u. 50 u.
Rathen	—	6 u. 55 u.	9 u. 58 u.	—	2 u. 58 u.	7 u. 20 u.	10 u. 55 u.
Königsstein	—	7 u. 10 u.	10 u. 15 u.	1 u. 40 u.	3 u. 15 u.	7 u. 45 u.	11 u. 10 u.
Krippen	2 u. 10 u.	7 u. 25 u.	10 u. 30 u.	1 u. 55 u.	3 u. 30 u.	8 u. — u.	11 u. 30 u.
Schöna	—	7 u. 35 u.	10 u. 40 u.	—	3 u. 40 u.	8 u. 10 u.	—
Niedergrund	—	7 u. 45 u.	10 u. 50 u.	—	3 u. 50 u.	8 u. 20 u.	—
Ankunft in Bodenbach	2 u. 40 u.	8 u. 10 u.	11 u. 20 u.	2 u. 30 u.	4 u. 15 u.	8 u. 45 u.	—

Cours von Bodenbach nach Dresden.

Abfahrt von	I. Wien-Pariser Courierzug	III. Bodenbach-Dresdener Localzug.	V. Bodenbach-Dresdener Localzug.	VII. Wien-Pariser Courierzug	VIIa. Prag-Dresdener Localzug.	IX. Bodenbach-Dresdener Localzug.
Bodenbach	Rechts 1 u. 40 M.	Früh 5 u. 45 M.	Vormittags 10 u. — M.	Mittags 12 u. 30 M.	Nachmittags 2 u. 30 M.	Abends 6 u. 50 M.
Niedergrund	—	5 u. 57 u.	10 u. 12 u.	—	2 u. 42 u.	7 u. 2 u.
Schöna	—	6 u. 5 u.	10 u. 20 u.	—	2 u. 50 u.	7 u. 10 u.
Krippen	2 u. 10 u.	6 u. 20 u.	10 u. 35 u.	1 u. — u.	3 u. 5 u.	7 u. 30 u.
Königsstein	2 u. 20 u.	6 u. 35 u.	10 u. 50 u.	1 u. 10 u.	3 u. 20 u.	7 u. 45 u.
Rathen	—	6 u. 45 u.	11 u. — u.	—	3 u. 30 u.	7 u. 55 u.
Pößcha	—	6 u. 50 u.	11 u. 5 u.	—	3 u. 35 u.	8 u. — u.
Pirna	2 u. 50 u.	7 u. 15 u.	11 u. 25 u.	1 u. 40 u.	3 u. 55 u.	8 u. 20 u.
Heidenau	—	7 u. 20 u.	11 u. 30 u.	—	4 u. — u.	8 u. 25 u.
Müßeln	—	7 u. 25 u.	11 u. 40 u.	—	4 u. 10 u.	8 u. 30 u.
Niederseßlig	—	7 u. 35 u.	11 u. 45 u.	—	4 u. 15 u.	8 u. 35 u.
Reich	—	7 u. 40 u.	11 u. 50 u.	—	4 u. 20 u.	8 u. 40 u.
Dresden	3 u. 30 u.	8 u. — u.	12 u. 15 u.	2 u. 15 u.	4 u. 40 u.	9 u. 5 u.
Neustadt	3 u. 45 u.	—	—	2 u. 30 u.	—	—

Die Dauer der Tagesbillets ist mit Genehmigung des königlichen Finanzministeriums auf drei Tage ausgedehnt worden. Dresden, den 24. März 1857.

Königliche Staatseisenbahndirection.  
von Lichtscheidt.

## Zum Besten des Bürgerhospitals.

# Blumen- & Pflanzen-Ausstellung.

Tharandter-Strasse Nr. 6; geöffnet von früh 9 Uhr (Sonntags von 10 Uhr) an.

Die Ausstellung dauert bis mit dem 5. April. Das für die Befähigung beliebig zu entrichtende Eintrittsgeld ist in die von dem Hochverordneten Stadtrathe aufgestellten Sammelbüchsen zu legen.

F. Dreisse, Handelsgärtner.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann. — Ausgegeben durch die Königl. Expedition des Dresdner Journals in Dresden (Am See Nr. 35). — Druck von W. G. Reimer.

### Pastilles du Serail.

Diese feinste Sorte von Räucherkerzen verbreitet einen starken, sehr angenehmen Odeur und ist solch gleichzeitig als das bequemste und beste Räuchermittel, Jedermann zu empfehlen. In Schachteln à 5 Ngr.

Alleinige Niederlage bei  
**Carl Süß,**  
Parfumerie- & Toiletten-Waaren-Handlung,  
Wildstrasser Gasse 46.

### Ostindische und Chinesische seidene Taschentücher, schwarze und bunte seidene Halstücher

bei **E. B. Fröling,** Schloßgasse 23.

Bei Fr. Brandstetter in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

### Indischer Dichterhain.

Ein Lesebuch für die Jugend, besonders als Festgabe für die Böglinge der Gymnasien, Real- und höhern Mädterschulen verfaßt von

**M. W. Grabe.**

8. 19 Bogen. Geh. 24 Ngr.

Dieses Werkchen giebt eine Auswahl von epischer, lyrischer, dramatischer und didaktischer Poesie der altindischen Literatur in feiner deutscher Bearbeitung und zu dem Zwecke, die Jugend für ein späteres eindringenderes Studium indischer Meisterwerke zu gewinnen, den Sinn für die eigenthümlichen Schönheiten derselben zu wecken und zu schärfen, den Blick in der reichen, durch den treuen Fleiß unserer Orientalisten und aufgeschlossenen Sanskrit-Literatur zu orientiren.

### Familien-Nachrichten.

Geboren: ein Knabe: Hrn. Wilh. D. Seifert in Dresden; Hrn. Bezirksarzt Dr. Königsdorfer in Döbeln.

Verlobt: Hr. Karl Kay, med. pract., u. Fr. Marie Reinde in Wolfenstein. — Hr. Adolf Wessing in Leipzig u. Fr. Marie Erckel a. Harthau b. Chemnitz. — Hr. Moriz Böhme u. Fr. Joh. Rau in Freiberg.

Getraut: Hr. Franz Eckardt u. Fr. Bertha Krug in Eichenstein.

Getorben: Hr. August Fred. Schulze, Tischlermeister u. Localrichter in Dresden. — Hr. Carl Wilh. Schwent in Dresden. — Hr. Joh. Hinr. Drescher, Archidial. emer. in Meißel. — Hr. Ernst Leberecht Jermischer in Unterweischenthal. — Hrn. Steuerreceptor Wiefner in Luc eine Tochter.

### Quittung.

Zur Errichtung eines Waisenhauses für das obere Gebirge in Geyer haben uns insofern des in Nr. 68 unsers Blattes enthaltenen Aufrufs der Königl. Kreisdirection zu Juidau ferner übergeben:

Ihre Majestät die Königin Marie 100 Thlr. u. K.-M. 20 Thlr., Hr. G. G. Stelle 3 Thlr.

jezt zus. 1000 Thlr. 3 Ngr.  
Zur Annahme weiterer Beiträge, die wir der k. Kreisdirection in Juidau überweisen, sind wir bereit.

Dresden, 31. März 1857.  
A. Expedition des Dresdner Journals.